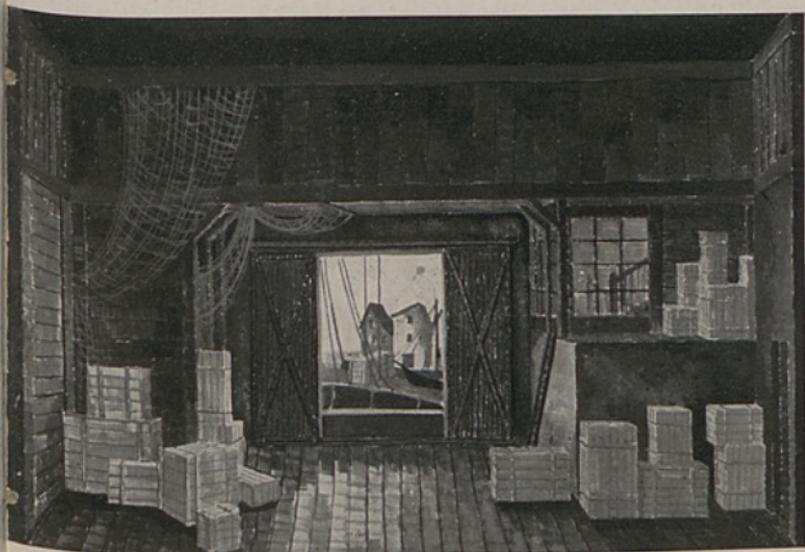


SPIELZEIT
1934/35

STADTTHEATER STETTIN

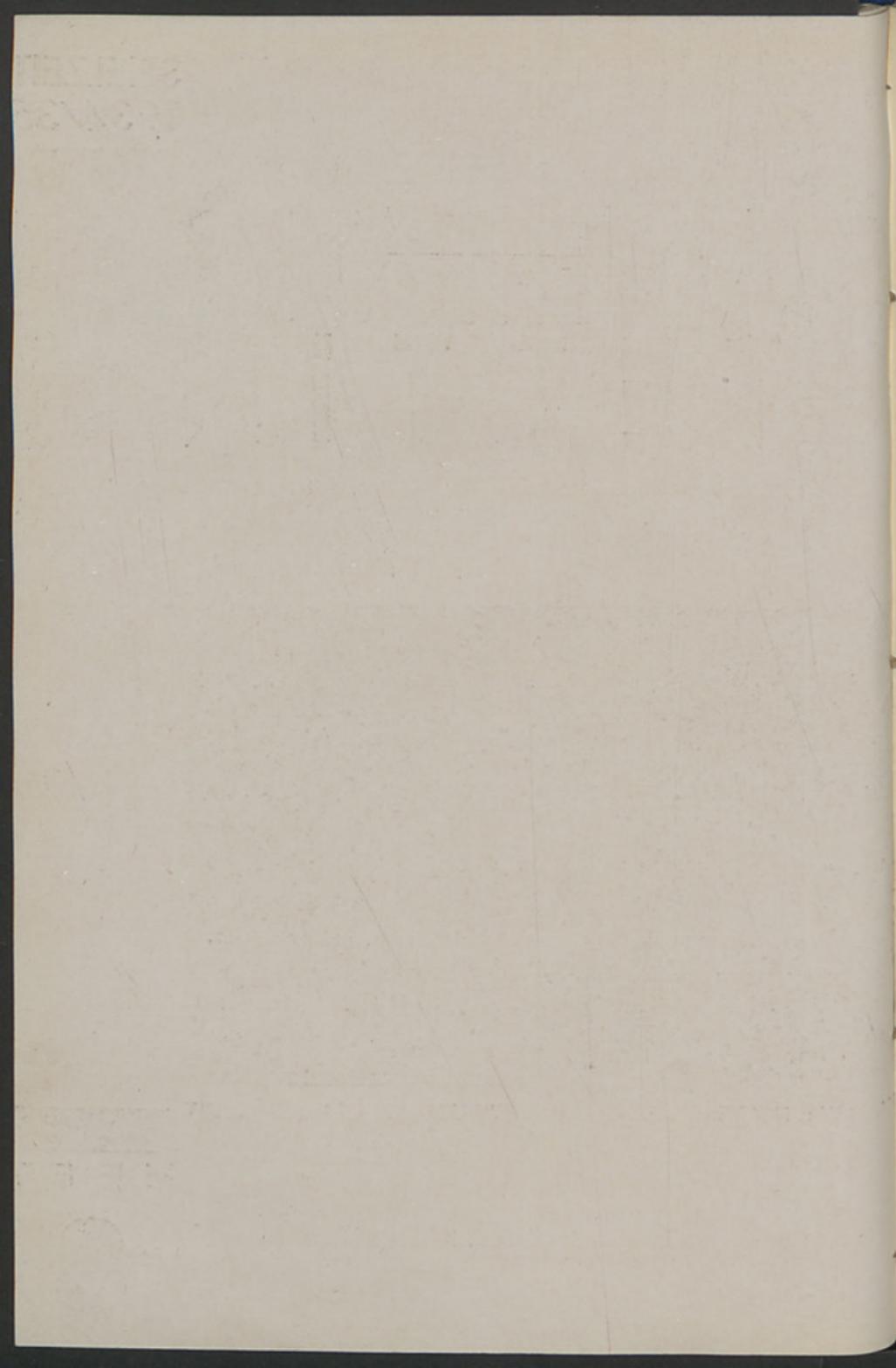


HANSEN u. HOLTER: BÄREN

ENTWURF FRANZ HOSENFELDT

HEFT

8





BÄRENJÄGER

Zusammen mit einigen Bärenjägern kam ich eines Abends nach Tugtulgissuaq bei Kap Seddon in der Melvillebucht. Nach einigen Wochen Umherstreifens auf dem Eise kamen wir wie Diebe in der Nacht über die Leute. Die Überrumpelung war vollständig. „Nanuniarssuit!“ — Bärenjäger! Diesen Ruf ließ ein noch wacher Nachtschwärmer über den schlafenden Ort hin erschallen, und ehe das Echo von den Bergen verschluckt war, stürzten die Menschen aus ihren Schneehütten wie Maulwürfe aus der Erde, zappelnd vor Sensation.

Uisakavsak, der Häuptling des Platzes, schlug sich auf die Schenkel, daß er zusammenknickte, und schrie: „Hei, jetzt wollen wir wieder einmal eine ganze Nacht hindurch miteinander lachen!“ Im Handumdrehen wurde unsere Ladung auf den Gerüsten aufgestapelt, die aus gewaltigen Schneeblocken bestanden. Die Hunde wurden angebunden und tüchtig mit Fleisch gefüttert, und bald saßen wir, auf fröhliche Worte begierig, in ausgelassener Wiedersehensfreude im Hause, dessen Inneres mit Fellen vom Bär und Renttier verkleidet war. Wir kamen aus der Kälte und begannen daher bald in der betäubenden Lampenwärme zu glühen.

Man tischte gefrorenes Narwalfleisch auf, das kühlend auf der Zunge zerschmolz, dicke Walhaut in gewaltig großen, den Boden deckenden Stücken, eine kräftige Kiefergymnastik und eine reelle Arbeit für einen gesunden Magen. Dann erschien hartgekochte Bärenbrust, Renttierfleisch mit fettem Talg, und mitten in dieser wilden Eßorgie — als ein übrigens ganz unnötiger Appetitanreger — eiskaltes, leicht gegorenes Narwalhirn.

Wir aßen schweigend, denn es war wahrlich eine Arbeit, die ihren ganzen Mann verlangte, aber je mehr die Wärme der Verdauung uns zu Kopfe stieg, um so eßberauschter wurden wir und voll von saftigen Späßen.

Uisakavsak, der Wirt und Töter des Bären, schüttete als erster seine Freude aus. Er erhob sich vom Fleischhaufen und erschütterte die kleine Hütte mit einem Gelächter, das eine sprudelnde Folge von Erinnerungen auslöste. Dann begann er seine Begegnung mit dem Bären zu erzählen.

Seine Büchse hatte er nicht gebraucht, die war nur für Kinder und Greise, nein, es war ein Zweikampf auf Harpune gewesen, und schließlich, als der Bär die Waffe wie einen kleinen Zahnstocher zwischen seinen Zähnen zersplittert hatte, war er mit dem Weidmesser auf ihn losgegangen.

Und der Bär hatte sein Leben teuer verkauft. Er hatte ein paar seiner besten Hunde mit in den Tod genommen, hatte ihnen ritsch, ratsch den Bauch aufgeschlitzt und mit einem Schläge seiner gewaltigen Pranken ihnen das Rückgrat gebrochen, aber dann hatte ihm der Jäger auch schon sein Messer ins Herz gerannt, und das Blut war aus dem Riesenkörper hinausgeflammt, hinaus auf den weißen Schnee wie eine rauschende Feuerblume, die ihren Kelch entfaltet....

Ja, ja, und nun war der Feind eine Festmahlzeit für Freunde geworden. Die Erinnerung an den Kampf und den Sieg draußen auf dem öden Eis machte sein Auge leuchten, und seine Arme griffen hinaus in den Raum, als wolle er die Freude festhalten, die Freude, Mann zu sein, des Tieres Meister.

Und die Mahlzeit erhielt gleichsam einen urhaft religiösen Hintergrund. Opfermahlstimmung stieg auf im Lobgesang über des Feindes Fall. Das ganze herrliche Selbstbewußtsein des Urmenschen klang aus dem festlichen Lachen über einen Kampf auf Leben und Tod und aus der großen, blutdürstigen Lebenslust des Bärenjägers.

Knud Rasmussen

UND IHRE FRAUEN

Wieder Überwinterung. In diesem Jahr kam man nicht unter Dach. Kapitän Kellar reiste die Küste hinauf und hinab und war früh und spät auf Fang.

Frauen sprechen immer, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Sie saßen in den Häusern, wenn die Männer fort waren, und sagten, daß man von dem dauernden Aufenthalt der weißen Männer nicht so viel Freude hätte, wie wenn sie kämen und schnell fortreisten. Denn sie haben die Natur von Schiffen in ihrem Wesen und wollen immer in Tätigkeit sein. Es ist doch nur der Kapitän, der in allzu hastigen Ereignissen denkt. Aber sie aßen alle gute Nahrung in diesem Winter, oft gab es abends Tee zu trinken, und als die Tage ganz dunkel waren, litt keiner Hunger, wie die Menschen es sonst oft tun.

Aber vielleicht hat es ganz aufgehört, daß das Fleisch eine Zeit des Jahres knapp ist, unsere Männer sind jedenfalls zu wenig daheim in den Häusern!

Allinaluk kam zu Besuch in ein Haus, wo viele Frauen saßen und gemeinsam Fleisch aßen, während die Männer auf Fang waren.

„Man könnte Hilfe zum Ausspannen von Robbenfellen wünschen“, sagte sie, aber niemand antwortete, und ein Weilchen schwiegen sie. Dann sagte eine, daß sie Mühe genug hätten, Stiefel für ihren Mann und ihre Kinder zu nähen, wer aber ohne Familie sei, müsse für andere arbeiten, die Nahrung dafür gäben.

Allinaluk sagte nichts. Ihr Zeug war schön, und unter dem Pelz trug sie ein Hemd aus dünnem Stoff, nicht aus Fell oder dem gewöhnlichen Zeug, das man von den Schiffen kannte.

Kellar kam auf den Wohnplatz gefahren. Seine Hunde liefen heimkehrfroh in voller Fahrt, und er saß auf dem Schlitten und schlug mit der Peitsche seitwärts, um sie von dem Felsen, der vor dem Hause lag, abzuhalten.

Wenn er heimkam, stand Allinaluk in der Tür und tat, als sei es ihr Fang, und die anderen Frauen sahen sie die Füchse hineintragen. Kellar trank den Tee, den sie bereitete, und aß das Essen, das sie gekocht hatte, dann aber ging er in seine eigene Stube, und sie hatte nur mit seinem Zeug und seinen Fellen zu tun.

Peter Freuchen

NORWEGISCHE LITERATUR

Bei einem Blick auf die norwegische Literatur der Gegenwart fällt nicht nur ihre Lebensfülle und ihr Reichtum an Problemstellungen auf: sie selbst ist eng mit den großen Fragen verknüpft, die das ganze Volk angehen. Welch innigen Anteil das norwegische Volk an seiner Literatur nimmt, zeigt schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Tatsache, daß das norwegische Parlament bei der Beratung über Kiellands Dichterpension beinahe gesprengt wurde. Noch heute besteht dieser Zusammenhang zwischen Dichter und Nation wohl nirgends so als in Norwegen. Dort werden alle nationalen und völkischen Fragen in der Literatur lebhaft erörtert und dargestellt, als da sind: die Auswandererfrage, die Industrialisierung des Landes, der Kampf zwischen westlicher Zivilisation und alter Bauernkultur, die Stellung des Beamtentums, die Probleme der proletarischen Arbeitsfront, die Fragen der Ehe, das Ringen um Religion und Sektentum, die Verbundenheit des Menschen mit der Erde und ihrer Kreatur. Gerade diese letzten Themen zeigen, daß die Literatur weiter weist als nur auf Tagesfragen, daß ihr Begriff der Wirklichkeit und ihr Versuch, die ganze menschliche Wirklichkeit zu umfassen und zu erfassen, sie auch jene Gebiete finden läßt, die man bei diesem Begriff heute nur zu leicht übersieht und die ihre ungeheure Wichtigkeit um so deutlicher zeigen, je mehr man sie immer noch vernachlässigt. Wenn uns irgendwie der Norden auch heute als Hort der Menschlichkeit erscheint, so rührt das nicht zum wenigsten daher, daß hier die Dichtung noch mehr bedeutet als eine schöne Verzierung des Lebens. Man weiß hier noch etwas von der alten tiefen Wahrheit, daß Dichtung und Kunst des echten Lebens der Fülle seiner Bewegtheit Mittelachse ist. Religion — Leben unter dem Gesichtswinkel der Ewigkeit — und Kunst sind hier noch Zwillingsgeschwister und darum ewig jung.

Johannes Langfeldt

MEINE BEIDEN AUTOREN

Vom Übersetzer

(Zur Uraufführung des Schauspiels „Bären“)

Lars Hansen und Karl Holter sind die Autoren des Stückes, das den Rekord der vorjährigen Osloer Theatersaison innehatte. Über dreihundertmal ist dieses Stück in dem kleinen Norwegen, mit seinen 2,8 Millionen Einwohnern und nur 2 Theaterstädten, gespielt worden. Und zwar mit dem einen der Autoren, dem Regisseur und Schauspieler Karl Holter in der Rolle des „Beitsar“. Lars Hansen habe ich nie gesehen, aber ich habe aus seinen

Schriften und den vielen seltsamen Berichten, die ich über diesen merkwürdigen Mann erhielt, doch eine ziemlich genaue Vorstellung von ihm gewonnen. Er war, bevor er die Feder ergriff und zu seinem eigenen grenzenlosen Erstaunen ein Schriftsteller wurde, Eismeerfahrer, so wie die Gestalten in seinen Romanen und in seinem Bühnenstück „Bären“, das in der Ursprache „Ishavsfolk“ (Eismeervolk) betitelt ist. Lars Hansen hat sich den grönländischen Eiswind um die Nase wehen lassen und ist auf den kleinen Kuttern, mit denen die todesmutigen Lofotensöhne und Trönder die arktischen Meere befahren, den Motiven seiner Dichtung unter Lebensgefahr auf den Leib gerückt. Seine erste Arbeit veröffentlichte Lars in einer kleinen Lofotenzeitung. Daraufhin wurde die Osloer Presse auf ihn aufmerksam, auch Buchverlage ließen sich den seltsamen Mann kommen, der mit der Pelzmütze in der Redaktion erschien und in seinem singenden Nordlanddialekt erlebte und erfundene Moritaten erzählte, deren urwüchsige Phantasie und Humorkraft schon im Plauderer den Dichter spüren läßt. So wenigstens berichtete mir vor allem unser gemeinsamer Freund, Hansens engster Landsmann, der auch in Deutschland bekannte Romanverfasser Edvard Welle-Strand.

Lars Hansens Romane sind auch in Deutschland in verschiedenen Verlagen erschienen. Er lebt jetzt ganz als Schriftsteller fern der Hauptstadt, die er nur ungern und selten besucht, in dem kleinen Flekkefjord in Südnorwegen.

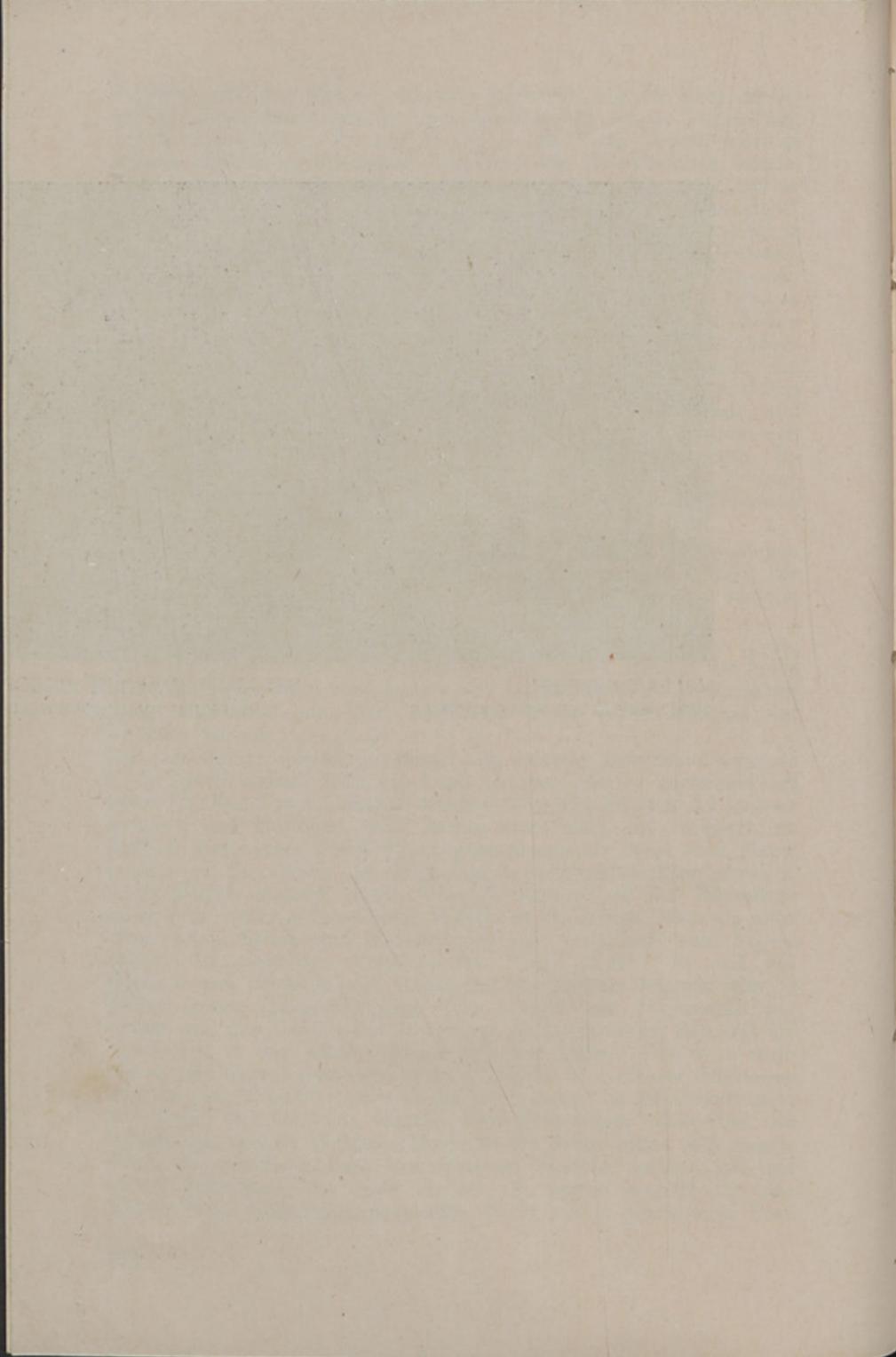
Karl Holter ist Schauspieler, Regisseur und Dramatiker. Ich lernte ihn unter eigenartigen Umständen kennen. Meine Brüder, die beide Schauspieler in Oslo sind, hatten vor 15 Jahren seine große Wohnung abgemietet, da Karl und seine Frau Betzy dauernd auf Tournee waren.

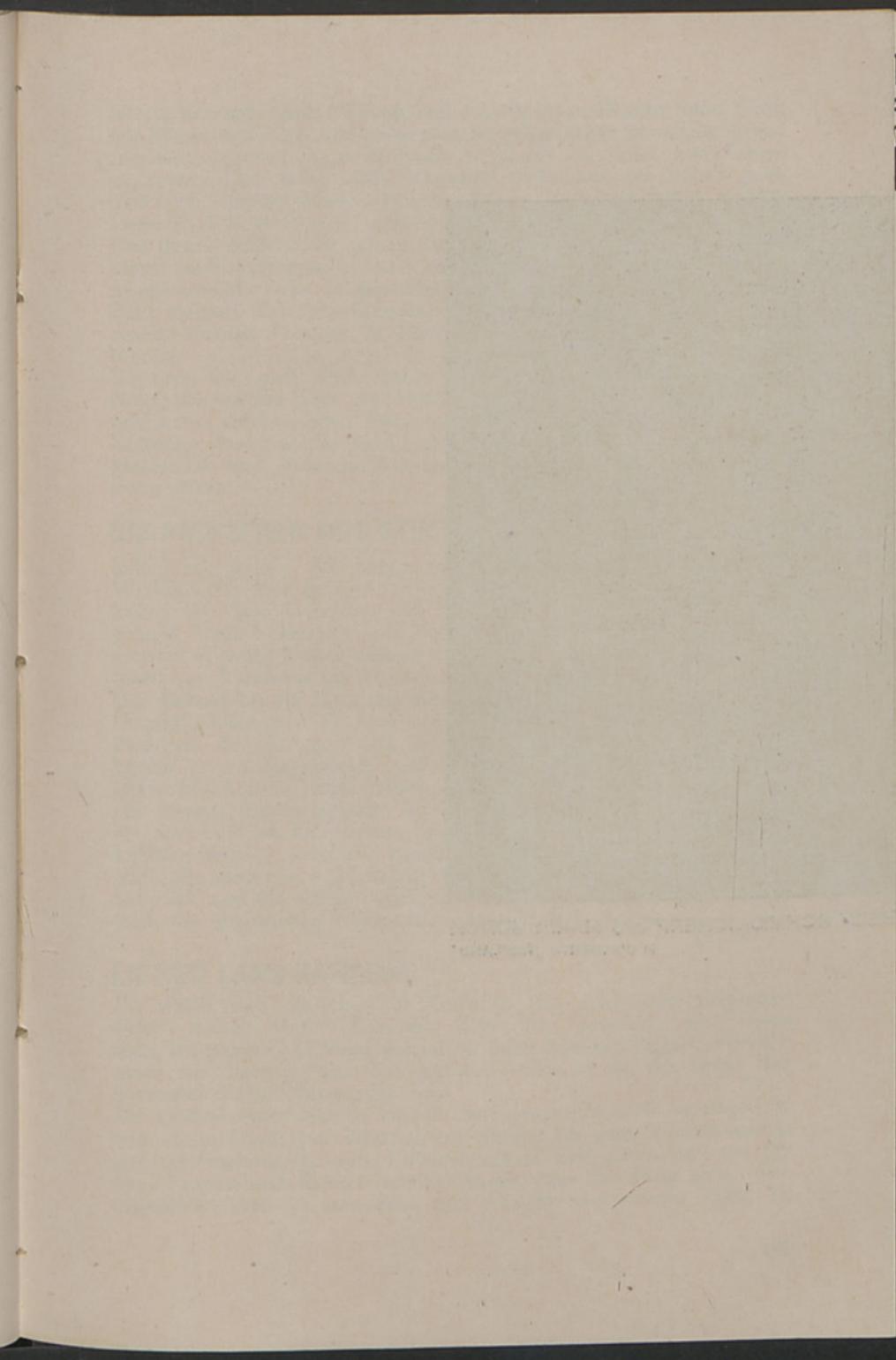
Ich war damals gerade Anfänger am Bremer Schauspielhaus, da mich das Schicksal früh ins Land unserer Mutter zurückgeführt hatte. Während des Sommers machte ich einen Besuch bei meinen Brüdern und Kollegen. Wir hatten eben nach der Ankunft am festlich gedeckten Tisch Platz genommen, als Karl und Betzy erschienen. Sie waren nur einen Tag in Oslo und wollten etwas in ihren Kisten suchen, große Wäsche halten und die Bibliothek umordnen. Betzy ging wie eine Wölfin an die Arbeit. Aber als alles hinreichend durch- und übereinander lag, fand Karl sein Manuskript, die gewaltige Verstragödie „Timur Link“. Er saß auf Hausrat und Büchern und verlas mit donnernder Stimme alle 14 Bilder seiner Heldendichtung. Wir waren vom Sturmwind der Arbeit und der Gewalt des Vortrages so überwältigt, daß wir die Koteletten in der Küche schwarzbrennen ließen. Das war mein erster und keineswegs schlechter Eindruck von diesem hünischen Dichter und Tragöden, der in jedem Sommer im Freilichttheater auf Bygdö bei Oslo als Harald Jerusalemsfahrer oder Olaf der Heilige mit seinem Wikingsgefolge in die Szene reitet. Ein ganzer Mann und ein Komödiant von reinstem Wasser, heiter, vital und immer tatenlustig ist Karl Holter ein fester Begriff für das Theaterleben Norwegens geworden. Nicht nur er, auch seine Frau



VALENTIN/SIEDEL
INSZENIERUNG DR. PETER ANDREAS

SCHWARZWÄLDER KIRSCHBROT
ENTWURF FRANZ HOSENFELD







HELM SCHMID-SCHERF und MARIA JUNCK
in D'ALBERTS „TIEFLAND“

ist ein hervorragendes Talent und zuletzt ist auch sein Sohn Thor, der Siebzehnjährige, und ausgerechnet gelegentlich der diesjährigen Inszenierung von „Am Himmel Europas“ in Oslo, zur Bühne gegangen. „Ich habe nichts dagegen, daß Thor zur Bühne geht, und noch weniger etwas dagegen, daß er in deinem Stück spielt“, sagte Karl zu mir, „aber erst soll er mal etwas Luft riechen.“

Und damit schickte er seinen Jungen als Leichtmatrose auf Langfahrt, nach Südamerika und Australien. Und wenn der Junge wiederkommt, wird er natürlich doch zur Bühne gehen. So wie Lars Hansen über die Eisfelder Grönlands gehen mußte, um mit einem kleinen Umweg in Redaktions- und Verlagszimmern zu landen.

Ich habe hier nicht viele Daten und Taten meiner Autoren aufgeführt, die ich die Ehre und Freude habe, dem deutschen Publikum mit ihrem erfolgreichen Bühnenwerke vorzustellen — aber dieses Zufällige, lose aus der Erinnerung Gegriffene wird vielleicht willkommener und aufschlußreicher sein als ein trockener Kalender ihrer Jahre.

Per Schwenzen

DIE MENSCHEN DES STÜCKES

haben alle gelebt. Sie haben sogar dieselben Namen wie in der Wirklichkeit. Der Beitsar ist jetzt 74 Jahre alt, wenn er noch am Leben ist. Seit 7 Jahren hat man kein Lebenszeichen von ihm gehabt. Doch behauptet sein Sohn, mit dem ich im vorigen Jahre sprach, er wäre früher einmal 9 Jahre weg gewesen. Seine Andrea starb vor 3 Jahren im Armenhaus in Trondheim.

Der Beitsar ist ein Held des Eismeeres. Man erzählt von ihm eine Unzahl Anekdoten. Er kam nie vom Eismeer zurück ohne einen Eisbären, der ihn ganz wie ein Hund begleitete. Die Bären verkaufte er an Hagenbeck, und sicher haben viele Tiergärten in Deutschland seine vierbeinigen Freunde gehäust. Karl Hansen ist ein starker Eismeerfahrer. Er sieht einem Walroß ähnlich, was oft der Fall ist bei diesen Leuten. Beitsar hat oder hatte eine kräftige Nase — ganz wie Roald Amundsen. Er sagte auch manchmal: „Es gibt nur zwei solche Nasen im ganzen Lande. Die eine habe ich und die andere sitzt auf Roald Amundsen. Sind es aber auch die tüchtigsten Söhne der alten Mutter Norwegen.“

Karl Holter

LIEBER LARS HANSEN!

Du weißt, daß ich über 20 Jahre in den arktischen Gegenden gelebt habe. Unter Eskimos habe ich gewohnt, mit ihnen habe ich gejagt und Fang getrieben, habe ihre bedrängten Verhältnisse mit ihnen geteilt. Ein tapferes Volk ist es, das unter den härtesten Naturbedingungen lebt.

Du gehörst einer Nation an, die seit grauer Vorzeit auszog, fort von euren felsharten Küsten, um Ablauf für eure Abenteuerlust und Anwendung für eure Lebenskraft zu bekommen und um für eure Frauen und Kinder heimzubringen, was ihr nötig habt. Wie abgehärtet seid ihr geworden und was für ein stolzes Volk, ihr

Norweger! Stillschweigend und ohne Zeugen habt ihr Taten vollbracht. Männer wurden unter euch geboren, und Männer sind ins Grab gesunken, in die Erde oder ins Meer, — wie es sich nun gerade auf ihrer Fahrt traf. Niemand bekam zu wissen, was in ihrer Seele gewohnt hat. Aber da kamst Du, Lars Hansen. Es war, als öffnetest Du uns eine ganz neue Welt. Du gabst die Menschen, wie sie geschaffen waren, gabst die Natur, wie sie ist. Die Leute in den lauen Städten der Zivilisation können häufig nicht verstehen, daß sie und die Robbenfänger und Eismeerfahrer miteinander verwandt sind. Ich selber, der ich unter einem Naturvolk gelebt habe, lernte verstehen, daß euer Mut und eure Kraft denselben Ursprung hat. Alle miteinander sind es ja Menschen, und es ist richtig, daß wir darüber belehrt werden.

Und das werden wir durch Deine Bücher, diese wahren, ehrlichen und verständnisvollen Bücher. Du bist selber einer der unerschrockensten Wagehalse. Die Polarwelt formte Deine Natur. Und ich habe von Dir so unendlich viel gelernt, wofür ich Dir danke. Ich lernte verstehen, daß dort oben im Norden, in Eis und Kälte, Männer nötig sind, richtige Männer. Alle anderen gehen zugrunde. Du hast Dich gehalten!

Einen Gruß, Lars Hansen, von Deinem dänischen Bewunderer

Peter Freuchen.

Kopenhagen, am Tage neuer Ausfahrt
nach Grönland, 28. Juni 1929.

DIE WEISSE HÖLLE

Vier lange Wochen waren vergangen. Dezember. Der Polarwinter streckte seine kalte, unerbittliche Hand nach den vier Männern auf Spitzbergen aus und versuchte, sie zu vernichten.

Sie fühlten dies in jeder Stunde ihres lichtlosen Daseins, fühlten, wie die mageren Frostfinger des Todes alles Leben aus ihren Leibern herauspressen wollten. Das Tageslicht war verschwunden, selbst mittags war schwärzeste Dunkelheit.

Das Schwerste aber war die Feindschaft, die sich zwischen die vier Männer schlich und sich plötzlich aufrichtete. Sie fingen an, einander aus dem Wege zu gehen.

Sie sprachen nicht miteinander. Es war, als gingen vier Taubstumme umher. Wenn der Schneesturm raste, so daß Himmel und Erde eins schienen, saßen sie schweigend in der Hütte. Sie litten alle vier. Sie wußten und fühlten auch, daß dieses Schweigen der Anfang war von Krankheit, Wahnsinn, von Skorbut und anderen dämonischen Mitteln, die der Winter erfand, um sie zu zerbrechen. Sie waren sich auch klar darüber, daß das Essen, von dem sie leben mußten, die wesentlichste Ursache allen Übels war.

Eines Tages sagte Johan Troms während der Mahlzeit:

„Hört mal zu, Leute! Habt ihr schon darüber nachgedacht, was wir für ein merkwürdiges Pech haben? Wenn es so weiter geht, kommen wir nicht durch den Winter, dazu haben wir zu wenig Proviant. Wir müssen frische Nahrung haben. Das einzige frische

Fleisch, was wir hatten, waren die vier Füchse damals. Aber Fuchsfleisch hält nicht vor. Ich war gleich nach der Mahlzeit wieder hungrig. Eins nur kann unser Leben retten, das sind die drei Paar Skier, die dort stehen.

Wie ihr wißt, kann kein Renntier in dem losen Schnee, der jetzt liegt, vorwärtskommen. Nicht einmal ein Bär kann dem, der Skier an den Füßen hat, davonlaufen. Nun ist es aber eine Frage, ob wir es aushalten, so lange zu suchen, bis wir Wild finden. Ich bin entschlossen zu gehen. Nun will ich hören, ob jemand von euch mitkommen will. Aber denkt daran, daß es vielleicht unser letzter Marsch wird.

Des „Beisars“ Fuß ist noch immer nicht in Ordnung. Er scheidet also aus. Nun ist die Frage, wer von euch beiden, Karsten und Jens, mitgeht. Mir wäre es am liebsten, wenn Jens zu Haus bleibt. Also, willst du mitkommen, Karsten? Zuhausebleiben ist übrigens auch nicht sicherer als Mitgehen, wenn man's genau nimmt. Außerdem bist du ein tüchtiger Skiläufer, Karsten. Gehst du mit? Ja oder nein?“

Karsten überlegte. — Der mongolische Teil seines Wesens, lag in ständigem Streit mit dem Norweger in ihm. Schließlich siegte der letztere, und er antwortete entschlossen: „Ja, ich gehe mit.“ Damit war diese Sache in Ordnung. Jens Baldsnes jedoch ging hinaus, wandte den Blick gen Himmel. — Lange Zeit stand er so da, ohne einen Muskel zu bewegen. Dann drehte er sich der Hütte wieder zu und sagte:

„Alles steht in Gottes Hand. Johan weiß, daß ich fertig bin, sonst hätte er mich mitgenommen.“

Die beiden Skiläufer bewegten sich über die endlose, weiße Wüste hin.

Der Schnee gleißte, — nicht wie Schnee, sondern wie funkelnde kleine Kristalle.

So stark war der Frost, daß der Schnee, der ihnen ab und zu bis über die Skibinden stäubte, nicht haften blieb, sondern gleich Graupen wieder abfiel.

Die beiden Männer eilten dahin, daß ihnen der Hauch wie eine Wolke aus Mund und Nase quoll.

Die Flinte, die über Johans Schulter hing, war wie poliert von Reif.

Nach dreistündigem ununterbrochenen Marsch bergauf und bergab standen sie endlich auf dem Gipfel.

Keine Fährte, kein Laut.

Lange still stehen durften sie nicht, das war zu gefährlich.

Deshalb ließen sie die Skier abwärts rennen, nach Osten, denn dort nahmen sie ein Tal wahr.

Als sie dieses hinabglitten, sausten sie über eine Spur, aber ihre Geschwindigkeit war so groß, daß die Fährte weit hinter ihnen lag, bevor sie überhaupt stoppen konnten.

Es war eine ganz frische Spur, das merkten sie gleich. Sie führte talabwärts.

Während des ganzen Marsches hatte keiner von ihnen ein Wort gesprochen.

Der Kieker wurde vorgeholt. Doch ist der Nutzen eines solchen bei Mondschein und Nordlicht nicht sonderlich groß.

Diesmal war das Glück Johan Troms jedoch günstig. Er entdeckte unten im Tal vier Rentiere.

„Nimm die Flinte und fahr darauf zu, das machst du am besten.“ Karsten nahm die Flinte und glitt abwärts. Johan sah, daß er nach zwei Minuten schon bei den Tieren war. Er folgte nach. Als er unten ankam, hatte Karsten schon zwei Rentiere erlegt. Die beiden andern konnten in dem tiefen Schnee nicht schnell genug entkommen.

Die nächsten beiden Schüsse streckten auch sie nieder.

Warmes, rohes Blut von erlegtem Wild trinken, das tut so mancher Eismeerfahrer. Aber diese beiden Männer tranken und tranken, von allen vier Tieren. Und als sie endlich satt waren, fühlten sie sich wie neugeboren.

Wie wilde Tiere hatten sie sich über das erlegte Wild geworfen. Johan schnitt die Zunge des einen heraus und aß sie roh, warm. In der Hütte warteten Berner und Jens. Der Tag verging und auch die Nacht.

Immerzu hielten sie Ausschau, aber niemand kam.

Das Wetter war in der letzten Woche einigermaßen gut gewesen. Am nächsten Morgen erblickte Berner einen schwarzen Punkt in der Ferne, der sich auf die Hütte zu bewegte. Er lief dem Ankömmling entgegen. Es war Johan mit einem Rentier auf dem Rücken.

Sechs Stunden später kam auch Karsten mit seiner Beute.

Jens Baldnes aß, aber es mußte irgend etwas mit ihm nicht ganz in Ordnung sein, denn er mußte sich erbrechen.

Er versuchte es nochmals, aber mit demselben Ergebnis.

Die andern sahen dies, starrten ihn an, sagten aber nichts.

Jens ging langsam zu seiner Kojе und legte sich zu Bett. — Seine großen, tiefen Augen folgten den Kameraden bei all ihrem Tun. . . .

Lars Hansen

Zu unseren Beiträgen

Die Schilderung vom Leben der Bärenjäger steht in Knud Rasmussens Erzählungsband „Die große Jagd“ (Verlag Rütten & Loening, Frankfurt/Main), die vom Leben der Frauen in Peter Freuchens Roman „Der Nordkaper“ (Safari-Verlag, Berlin). Die kurze Charakteristik norwegischer Literatur entnehmen wir dem 1. Band der vom Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin, 1951 herausgegebenen „Weltliteratur der Gegenwart“. Karl Holters Hinweis auf die Menschen seines Stückes entstammen einem deutsch geschriebenen Brief zur Stettiner Uraufführung der „Bären“. Der Brief Peter Freuchens an Lars Hansen ist Hansens prächtigem Roman „Tromsøer Seeteufel“ vorangestellt (Hermann Schaffstein Verlag, Köln a./Rh.). Die Schilderung der „Weißen Hölle“ endlich findet sich in Lars Hansens gleichnamigem Erzählungsband, der im S. Fischer Verlag, Berlin, erschien.

Die Theaterzeitschrift erscheint halbmonatlich. Herausgeber: Friedrich Siems. Verantwortlich für die Schrittleitung: Joachim Kläiber. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wilhelm Rode, Stettin. Jahresmindestauflage 1934/35 60000. Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag GmbH., Stettin. Druck: F. Hessenland GmbH., Stettin. Nachdruck der Originalbeiträge nur mit Quellenangabe und nach vorheriger Anfrage gestattet.

